

Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik — Band 6

Digitale Urkundenpräsentationen

Beiträge zum Workshop in München, 16. Juni 2010

herausgegeben von

Joachim Kemper / Georg Vogeler

2011

BoD, Norderstedt

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.



Der Band wurde mit Mitteln der DFG realisiert.

<http://www.dfg.de>

© 2011

Herstellung und Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISBN: 978-3-8423-6184-3

Einbandgestaltung: Johanna Puhl, basierend auf dem Entwurf von Katharina Weber

Satz: Stefanie Mayer, Krischan Oberle und X₃T_EX

Satz für die Online-Fassung: Stefanie Mayer und X₃T_EX

Das ideale Urkundendigitalisierungsprojekt

Eine Einleitung

Joachim Kemper / Georg Vogeler

In den letzten Jahren sind in Deutschland umfangreiche Bestände von mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Urkunden als „digitale Urkundenpräsentationen“ unterschiedlicher Form online verfügbar gemacht worden. Ein Blick auf den Stand der Digitalisierung in einigen großen Urkundenarchiven zeigt jedoch, wie viel noch zu tun wäre, um die Urkundenüberlieferung nicht nur von einzelnen Beständen, sondern gesamt über das Internet zugänglich zu machen. Einige Beispiele: Das Bayerische Hauptstaatsarchiv hat bislang ca. 15% seiner Urkunden als Bild digitalisiert und im Netz zur Nutzung bereitgestellt; im Hessischen Staatsarchiv Marburg sowie im Hauptstaatsarchiv Stuttgart ist der Anteil trotz beachtenswerter Aktivitäten auf diesem Gebiet noch niedriger.¹ Immerhin sind die Urkundenbestände einer ganzen Reihe von kleineren und mittleren Archiven mittlerweile vollständig digital und online verfügbar, und viele weitere Digitalisierungsprojekte laufen oder sind in konkreter Planung. Ein deutschlandweites Förder-„Programm“ im Stil der von der DFG geförderten Retrokonversion der archivischen Findmittel fehlt.² Das in mehreren Beiträgen angesprochene, im Oktober 2010 angelaufene DFG-Projekt „Virtuelles deutsches Urkundennetzwerk“ versteht sich in diesem Sinne als Pilotprojekt für eine systematische Digitalisierung aller mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Urkunden der deutschen Archive.³

Der vorliegende Sammelband möchte einen Einblick in laufende oder gerade abgeschlossene Projekte zumeist an Archiven geben, positive wie weniger positive Erfahrungen skizzieren und jenen „state of the art“ dokumentieren, der im Bereich archivischer Digitalisierung mittlerweile erreicht wurde.

¹ Die Zahlen beruhen auf Auskünften der beteiligten Archivare und umfassen abgeschlossene Digitalisierungsprojekte ebenso wie solche, die derzeit in Arbeit sind. Zu den abgeschlossenen Aktivitäten in Marburg und Stuttgart vergleiche die Beiträge von Arndt / Zwies (S. 21–33) und von Rückert (S. 83–94) in diesem Band.

² Vgl. dazu den Internetauftritt der Koordinierungsstelle Retrokonversion an der Archivschule Marburg: <<http://www.archivschule.de/forschung/retrokonversion-252/retrokonversion-archivischer-findmittel.html>>

³ Zum Projekt vgl. vorläufig den Beitrag von Rückert (S. 83–94) in diesem Band und die Webseite <<http://www.vdu.uni-koeln.de/>>.

Die Beiträge bewegen sich deshalb zwischen archivpraktischen Überlegungen, diplomatischen Anforderungen an die Urkundendigitalisierung und technischen Konzepten. Aus der Archivpraxis stammt der Bericht von Joachim Kemper und Katharina Elisabeth Wolff über die Erfahrungen aus dem DFG-Projekt „Urkundenportal“. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass mit vertretbaren finanziellen und personellen Mitteln in überschaubarer Zeit eine erhebliche Anzahl von Urkunden digitalisiert und bearbeitet werden sowie im Netz präsentiert werden kann, wie das Projekt „Urkundenportal“ zeigt, in dem ca. 30.000 Urkunden des Bayerischen Hauptstaatsarchivs online gestellt wurden. Kurzregesten waren dabei das Mittel der Wahl.

Francesco Roberg weist darauf hin, dass die Bereitstellung von Kurzregest und Bild der Urkunde im Internet genau der traditionellen Aufgabenstellung der Archive entspricht: nämlich das von ihnen bewahrte Material für historisch interessierte Laien und für die Forschung verfügbar zu machen. Urkunden sind für ihn eine besonders geeignete Archivaliengattung, um diese zentrale archivische Aufgabe auch im Internet wahrzunehmen und damit die Bedeutung der Arbeit in den Archiven im Bewusstsein der Öffentlichkeit zu befestigen. Dafür ist nur eine wenig vertiefte Erschließung nötig, die von den Archiven auch gut geleistet werden kann. Roberg sieht ebenso Möglichkeiten, von der Forschung geleistete Tiefenerschließung auch in den Archiven zu nutzen. Digitalisierungsprojekte werden nämlich nicht nur von der Archivpraxis beeinflusst, sondern auch von der Bedeutung der Urkundenbestände für die Forschung. Dies zeigt exemplarisch das Projekt der Digitalisierung der Urkunden der Reichsabtei Fulda im Staatsarchiv Marburg. Das Projekt ihrer „Online-Edition“ stellen Steffen Arndt und Sebastian Zwies vor. Die überregionale Bedeutung der Reichsabtei war hier nicht zuletzt ausschlaggebend dafür, dass das Staatsarchiv Marburg neben den Bildern auch Vollregesten zu Urkunden erstellen ließ.

Die ungarische Urkundendatenbank, die Csaba Reisz vorstellt, ist ein Projekt mit langer Vorgeschichte, an dem sich gut die verschiedenen Stadien der technischen Entwicklung ablesen lassen: Die Fotografie diente seit 1931 dazu, die urkundliche Überlieferung Ungarns aus der Zeit vor der Schlacht von Mohács (1526) zentral zu dokumentieren. Als um 1970 Computertechniken in Forschung und öffentliche Verwaltung einzogen, entstand im Laufe der Zeit auch am ungarischen Staatsarchiv eine Regestdatenbank. In der Folge überzeugten die Möglichkeiten digitaler Fotografie die Archivverwaltung, die Fotosammlung zu digitalisieren, sie zunächst als DVD zu veröffentlichen und seit kurzem schließlich zusammen mit der Regestdatenbank über das Internet bereitzustellen.

Auch das Lichtbildarchiv älterer Originalurkunden bis 1250, das seit 1928 an der Philipps-Universität Marburg aufgebaut wurde, stellt digitale Bilder von Fotografien online. Sebastian Müller zeigt auf, welche Potentiale diese Sammlung und die sie erschließende Datenbank für die Forschung haben kann, da sie Bilder besonders

hoher Qualität bereitstellt und in der Erschließung mit Sachkategorien arbeitet. Das Projekt beschränkt sich auf die Zeit vor 1250. Die Tiefe der Erschließung kann insofern nicht der Regelfall für die Arbeit in den meisten Archiven sein, im Gegenteil: man müsste sich im Sinne von Robergs Argumentation fragen, ob nicht die Archive von diesen Daten profitieren könnten. Die Erschließungsdaten sind jedoch spätestens seit ca. 1980 nicht mehr mit der aktuellen Überlieferungslage abgeglichen worden und können deshalb nicht leicht an die Archive zurückgespielt werden, die heute die fotografierten Urkunden aufbewahren.

Angebote wie das virtuelle Urkundenarchiv „Monasterium.net“, die Forschung und Archivarbeit integrieren, verringern die Gefahr, dass Referenzen aus Forschungsarbeit auf nicht mehr aktuelle Archivangaben verweisen. Die Beiträge im Band bestätigen, dass Monasterium.net für viele Archive eine günstige Möglichkeit bietet, Urkunden digital online verfügbar zu machen. Auch Thomas Just stimmt den grundsätzlich positiven Urteilen zu und verweist darauf, dass die österreichischen Archive ohne das Projekt sich nur schwer zu einer gemeinsamen Präsentation hätten durchringen können, die in Umfang und Funktionalität mit Monasterium.net vergleichbar wäre. Er kritisiert aber auch den uneinheitlichen Erschließungszustand in Monasterium.net und weist auf die Risiken hin, die rein an Einzelstücken orientierte Datenbanken haben, welche den archivischen Kontext nicht abbilden. Gerade das sei bei der als nächstes Großprojekt anstehenden Massendigitalisierung von Aktenserien nicht mehr machbar.

Eher theoretisch reflektiert Georg Vogeler das Verhältnis von Archiven und Diplomatik im Netz. Er betont, dass die technischen Grundlagen, um eine von beiden Seiten grundsätzlich gewünschte und praktizierte Kooperation bei der Erschließung im Internet zu realisieren, schon lange vorhanden sind und nur in konkrete Software umgesetzt werden müssen. Diese Umsetzung hat sich das ICARus-Konsortium zum Ziel gesetzt. Das dabei entstehende Softwarepaket „Monasterium – Collaborative Archive“ (MOM-CA) soll deshalb von Archiven und von Wissenschaftlern erstellte Beschreibungen der Urkunden als unterschiedliche Versionen speichern und diese Versionen in ihrem institutionellen Kontext als Archivbestand oder als wissenschaftliche Sammlung darstellen.

Manfred Thallers Beitrag zur Tagung, der leider nicht zu einer schriftlichen Ausarbeitung geführt hat, stellte das Konzept des Projekts „Virtuelles deutsches Urkundennetzwerk“ vor, das mit dazu beitragen soll, eine virtuelle Forschungsumgebung für die Kooperation von Forschung und Archiven bei der Arbeit an den Urkunden aufzubauen. Dazu werden am Institut für Historisch-Kulturwissenschaftliche Informationsverarbeitung in den nächsten drei Jahren Entwickler daran arbeiten, aus der derzeitigen MOM-CA-Software ein internetgestütztes Kollaborationswerkzeug zu machen, in dem Archive wie Forscher die Urkundenbestände erschließen, edieren und auswerten können.

Maria Magdalena Rückerts Beitrag vertritt die archivische bzw. wissenschaftlich-diplomatische Seite dieses Projekts und stellt die Urkundenbestände vor, die in staatlichen, kommunalen und kirchlichen Archiven Süddeutschlands digitalisiert werden sollen, um zum Beispiel Forschungen zur Politik der Erzbischöfe von Mainz im Spätmittelalter, zur Kommunikation in süddeutschen Klöstern und zur Entwicklung des Notariatswesens zu ermöglichen.

Wenn man aus diesem Überblick über digitale Urkundenpräsentationen ein idealtypisches Projekt ableiten wollte, das auf den bisherigen Erfahrungen aufbauen würde, dann könnte es vielleicht wie folgt aussehen: Archive digitalisieren die Urkunden von geschlossenen Beständen als Bilder (in Farbe, mit einer Auflösung von mindestens 300dpi, in einem verbreiteten Archivformat) und stellen mindestens ein Kurzregest dazu zur Verfügung, auf das in einem technischen Standardformat online zugegriffen werden kann. Solche digitalen Urkundenpräsentationen können mit einem relativ geringen organisatorischen, finanziellen und technischen Aufwand in absehbarer Zeit verfügbar gemacht werden, was mehrere der im Sammelband vorgestellten Projekte belegen. Auf einem anderen Blatt steht, und dies ist freilich ebenso zu beachten, inwieweit die Digitalisierung und Bearbeitung (inkl. Erschließung) von Urkundenbeständen zu den dezidierten Kernaufgaben eines Archivs gehört – oder aber: angesichts der derzeitigen Ressourcenverknappung so mancher Einrichtung überhaupt gehören kann. In dieser Frage liegt sicherlich ein „Knackpunkt“, wenn es um das Für oder Wider einer zukünftigen „Massendigitalisierung“ der deutschen Urkunden – oder gar Akten – geht. Es stellt sich die Frage, ob digitale Urkundenpräsentation sich nicht aus der Kombination der Digitalisierung als Alternativverfahren zur Sicherungsverfilmung und aus der laufenden Retrokonversion von Findmitteln von selbst ergibt. Nimmt man die Digitalisierungsaktivitäten der deutschen Bibliotheken als Messlatte, wagt man jedoch heute kaum bereits von „Massendigitalisierung“ von Urkunden zu sprechen. Dafür bekommen vor einem solchen vergleichenden Hintergrund die Visionen einer umfangreichen Aktendigitalisierung von Thomas Just klarere Konturen und erscheinen realisierbar.

Die bei einem idealtypischen Archivprojekt aufzubauende Datenbank ist kollaborativ organisiert, d. h. sie ermöglicht es Forschern, die Urkunden, die für sie von besonderem Interesse sind, tiefer zu erschließen, ohne die Verbindung zur digitalen Repräsentation der Urkunde von seiten des Archivs zu verlieren. Damit werden einige Probleme des Lichtbildarchivs umgangen, das in den Zeiten vor der Durchsetzung des Internets nur eine eigene Datenbank aufbauen konnte, die parallel zur und getrennt von der archivischen Verzeichnung war. Die gegenwärtigen Technologien erlauben es statt dessen, Archiv- und Forschungsdaten von verschiedenen Seiten im Internet zu pflegen und zu verknüpfen. Ob sich für die Archive eher kollaborative Plattformen wie Monasterium.net oder das in Entwicklung befindliche Virtuelle deutsche Urkundennetzwerk anbieten oder ob sie ihre Bestände zunächst „bei sich

selbst“ vorhalten und dann Formen persistenter Referenzierung (also feingranulare Links, die so stabil sein sollten, wie die Institutionen selbst) nutzen, um ihre Bestände in eine digitale Forschungswelt einzubringen, das können die Aufsätze in diesem Band freilich noch nicht klären.

Die Beiträge des Bandes zeigen, dass die systematische Digitalisierung von Urkunden in technischer und methodischer Hinsicht kaum noch grundsätzliche Hürden bietet, dass aber sowohl die umfassende Digitalisierung von Akten als auch die Integration der Archivarbeit und der wissenschaftlichen Auswertung in technische Forschungsinfrastrukturen noch spannende Zukunftsaufgaben bleiben.